



Wortprotokoll der 14. Sitzung

Parlamentarischer Beirat für nachhaltige Entwicklung und Zukunftsfragen

Berlin, den 18. März 2026, 17:30 Uhr
Paul-Löbe-Haus
E 700

Vorsitz: Elisabeth Winkelmeier-Becker, MdB

Tagesordnung

Tagesordnungspunkt 1 **Seite 4**

Nachhaltigkeitsprüfungsbewertung -
Beschlussfassung über die Votenliste

Ausschussdrucksache 21(26)28

Tagesordnungspunkt 2 **Seite 4**

Fachgespräch zum Thema „**Nachhaltige Stadt**“
(**Schwerpunkt „Städtisches Mikroklima“**) mit den
Sachverständigen **Prof. Dr. A. Roland Müller, Grit
Rudas** und **Philipp Sattler**

21. Wahlperiode



Deutscher Bundestag
Parlamentarischer Beirat für nachhaltige
Entwicklung und Zukunftsfragen

Liste der Sachverständigen:

Prof. Dr. Roland A. Müller

Leiter Department Systemische Umweltbiotechnologie – SUBT
Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung - UFZ

Grit Rudas

Berliner Regenwasser Agentur

Philipp Sattler

Geschäftsführer Stiftung Die grüne Stadt,
Mitglied Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau e.V.



Mitglieder des Beirates

	Ordentliche Mitglieder	Stellvertretende Mitglieder
CDU/CSU	Beek, Sascha van Bosbach, Caroline Brinkhaus, Ralph Mayer-Lay, Volker Weiss, Dr. Maria-Lena Winkelmeier-Becker, Elisabeth	Aeikens, Anna Bilic, Florian Lenz, Dr. Andreas Mack, Klaus Schreiner, Felix Stefinger, Dr. Wolfgang
AfD	Birghan, Dr. Christoph Groß, Rainer Hilse, Karsten Kraft, Dr. Rainer	Martel, Johann Pauli, Denis Rentzsch, Matthias Schmidt, Dr. Paul
SPD	Abdi, Sanae Bollmann, Hendrik Kreiser, Dunja Michel, Kathrin	Kleebank, Helmut Zierke, Stefan
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Lübcke, Dr. Andrea Wagner, Johannes	Vriesema, Mayra Wagener, Niklas
Die Linke	Fahl, Dr. Fabian Hermeier, Mareike	Bock, Violetta



Vor Eintritt in die Tagesordnung

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker

(CDU/CSU): Hiermit eröffne ich die 14. Sitzung des Parlamentarischen Beirats für nachhaltige Entwicklung und Zukunftsfragen.

Vorab darf ich mitteilen, dass der Abgeordnete Dr. Christoph Birghan von der AfD-Fraktion neues Mitglied im Beirat ist. Herzlich willkommen. Er ist nachgerückt für den Abgeordneten Christian Reck.

Tagesordnungspunkt 1

Nachhaltigkeitsprüfungsbewertung - Beschlussfassung über die Votenliste

Ausschussdrucksache 21(26)28

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker

(CDU/CSU): Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 1. Da haben wir die Nachhaltigkeitsprüfungsbewertung zu beschließen. Die Votenliste, um die es geht, ist Ihnen zugegangen, und eine Prüfbitte ist nicht erhoben worden.

Ist das so zustimmungsfähig, oder gibt es andere Meinungen? Das ist offenbar nicht der Fall. Dann haben wir die Votenliste so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 2

Fachgespräch zum Thema „Nachhaltige Stadt“ (Schwerpunkt „Städtisches Mikroklima“) mit den Sachverständigen Prof. Dr. A. Roland Müller, Grit Rudas und Philipp Sattler

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker

(CDU/CSU): Ich kann schon aufrufen den Tagesordnungspunkt 2, das Fachgespräch zum Thema „Nachhaltige Stadt“, dieses Mal mit dem Schwerpunkt „Städtisches Mikroklima“.

Wir haben drei Sachverständige hier – Professor Dr. Roland A. Müller, Grit Rudas und Philipp Sattler. Seien Sie herzlich willkommen. Wir freuen uns sehr, dass Sie heute hier sind. Und ich darf Sie noch einmal en détail vorstellen.

Frau Rudas kommt von der Berliner Regenwasseragentur, Stadt- und Regionalplanung. Sie ist bekannt für ihre Regenfachexpertise für die Stadtentwicklung, ganz wichtig. Berlin ist auf dem Weg zur Schwammstadt. Das ist ein ganz wichtiger Begriff in der Diskussion. Wir könnten uns auch einige Projekte hier in Berlin ansehen, Sie haben

das angeboten. Vielleicht kommen wir darauf zurück. Die Obleute waren davon schon ganz angetan. Also, vielen Dank, dass Sie heute hier sind.

Professor Dr. Müller ist Leiter des Departements Systemische Umweltbiotechnologie am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung. Er ist außerdem Honorarprofessor für Integriertes Abwasserressourcenmanagement an der Fakultät für Bauingenieurwesen der Hochschule Leipzig. Seine Forschungsaktivitäten liegen vor allem im Bereich der Wasserinfrastruktur. Und was da die Klimaveränderungen bewirken, das werden wir uns von Ihnen dann gerne auch schildern lassen.

Und Herr Sattler schließlich ist als Landschaftsgärtner und Architekt auch Geschäftsführer der Stiftung „Die grüne Stadt“ und engagiert sich seit vielen Jahren für nachhaltige, grüne und lebenswerte Städte.

Wir verfolgen diese Themen, die ja auch alle miteinander verschränkt sind, hier jetzt schon seit Wochen und Monaten in dieser Legislaturperiode. Wir hatten in einer der letzten Sitzungen Dr. von Hirschhausen hier, der uns über die Auswirkungen des Klimawandels auf die Gesundheit informiert hat und noch mal unterstrichen hat, dass das Mikroklima in den Städten da eine ganz zentrale Rolle spielt. Und das war für uns auch noch mal Bestätigung, uns mit dem Thema vertieft zu befassen.

Wir freuen uns also sehr auf aufschlussreiche Erkenntnisse, die wir uns von Ihnen erhoffen.

Wir haben uns darauf verständigt, dass sich jedes Eingangsstatement auf bis zu zehn Minuten belaufen sollte. Und dann haben wir noch Zeit, um nachzufragen und darüber zu sprechen. Gut, dann würde ich hier anfangen. Frau Rudas, Sie haben das Wort.

Sachverständige **Grit Rudas:** Vielen Dank für die Einladung. Dann starte ich sehr gerne vielleicht direkt mal mit diesem Leitmotiv, was wir auch als Berliner Regenwasseragentur haben: „Vom Regen in die Zukunft statt vom Regen in die Traufe.“ Ich freue mich, mich hier heute stark machen zu können, dass das Thema „Nachhaltiges Regenwassermanagement“ tatsächlich ein zentraler Baustein für nachhaltige Stadtentwicklung ist eben auch mit dem Effekt der Verbesserung des



Mikroklimas.

Kurz noch mal zum Einstieg ein paar Worte zur Notwendigkeit dieses Paradigmenwechsels im Umgang mit Regenwasser. Die Städte und Kommunen bundesweit, auch Berlin, müssen sich an die Folgen des Klimawandels anpassen und zunehmend mit den Wetterextremen und dem „zu viel“ und auch „zu wenig“ an Regenwasser umgehen. Wir sehen es oben rechts auf dem Foto exemplarisch dargestellt, dass eben wirklich dieses ganze Thema „Mehr heiße Nächte bzw. Hitzetage“ oder auch „Tropennächte“ wirklich eine Belastung für die Gesundheit insbesondere vulnerabler Gruppen, chronisch Kranker usw. darstellen können. Außerdem, und das soll das Bild unten rechts noch mal symbolisieren, ist das Thema „Hitze- und Trockenstress“ und auch „Dürrephasen“. Natürlich hat das einen enormen Effekt auf die Stadtvegetation. Dort sieht man z. B., dass Bäume dann eben auch wirklich gerade an der Baumspitze einfach nur noch kahle Äste haben. Und auch das ist ein zentrales Thema. Sie sind dann, wenn sie unter Hitze und Trockenstress leiden, eben auch anfälliger für Schädlinge, haben auch ggf. nicht mehr so große Blätter, werfen das Laub früher ab. Auch das hat wieder den Effekt, dass es weniger Überschildungsgrad oder natürlich auch Schattenwurf gibt.

Und dann die beiden Bilder links: Die zeigen noch mal, dass natürlich das Thema „Überflutung im städtischen Raum“ auch mit den zunehmenden Starkregenereignissen ein Risiko für die Stadtbevölkerung ist. Und oben links, das soll den Zusammenhang mit der Gewässerqualität symbolisieren, da tatsächlich dieses Übertreten der Kanalisation gerade in Innenstadtbereichen – der Mischwasserkanalisation – natürlich dann auch durch den erhöhten Nährstoffeintrag, Sauerstoffzehrung im schlimmsten Fall zu Fischsterben führen kann und eben wirklich auch die Gewässer in der Stadt belastet. Und dazu ist zu sagen – aber ich glaube, auch da sind Zahlen bekannt und ich würde jetzt gar nicht so genau drauf eingehen –, dass auch wirklich die Schadenszahlen, die Schadenssummen, die eben durch solche Extremwetterereignisse ausgelöst werden, immer weiter steigen, eine Trendumkehr nicht wirklich in Sicht ist, und dass natürlich die zunehmende Versiegelung und Nachverdichtung gerade in den größeren Städten eben auch die

Herausforderungen noch mal verschärfen können. Auch zu erwähnen ist, dass natürlich durch die steigenden Verdunstungsraten das ganze Thema „Wasserverfügbarkeit“ in Städten sinkt. Das heißt, wir haben auch da die Herausforderung. Das Grundwasser ist die Hauptquelle für die Trinkwassergewinnung auch in Deutschland. Also im Sinne des Wasserkreislaufs: Auch da ist es sozusagen sehr kritisch, wenn da die Wasserverfügbarkeit, das Wasserdargebot sinkt.

Ein Leitbild dann auch, wenn man anders mit Regenwasser umgeht, sollte die Orientierung am natürlichen Wasserhaushalt oder die Orientierung am natürlichen Wasserkreislauf sein. Und die beiden Grafiken zeigen einfach modellierte Zahlen für Berlin, speziell auch, wo man noch mal ganz deutlich sehen kann, dass diese Verdunstungskomponente eben im natürlichen Wasserhaushalt die höchste ist und man das, sage ich mal, als Zielgröße auch im Blick haben sollte.

Schauen wir noch mal weiter: Was meint dieser Begriff auch „Schwammstadt“ eigentlich genau? Hier mal dargestellt für eine typische Berliner Blockrandtypologie. Die Grundprinzipien dessen sind, dass da womöglich der Abfluss wirklich durch geringe Versiegelungen reduziert werden sollte und wenn das nur begrenzt möglich ist, dass das Regenwasser zumindest vor Ort zurückgehalten wird, vor Ort versickert werden kann, in die Verdunstung gebracht wird oder eben auch für Zwecke, für die es keine Trinkwasserqualität z. B. braucht, wie Bewässerung, Toilettenspülung oder Ähnliches genutzt wird. Und da steckt eine Vielzahl blau-grüner Maßnahmen quasi dahinter. Da sehen wir von Dachbegrünung – ob extensiv pflegeärmere oder eben auch als Dachgarten ausgestaltet oder aber kombiniert mit Solaranlagen – bis hin zu Fassadenbegrünung, aber auch das ganze Thema „Versickerungsanlagen, Mulden, Rigolen, Tiefbeete“. Auch sehen wir, dass eine weitere Maßnahme für den veränderten Umgang mit Regenwasser im öffentlichen Raum sein kann, eben einfach Baumscheiben zu erweitern, auch dort zu entsiegeln, ggf. sogar „grüne Gullys“ einzufügen, also um den Wasserablauf, quasi den Gully, wirklich auch zu entsiegeln und zu begrünen, dass da das Regenwasser auch schon mal in die Versickerung gehen kann. Also wirklich eine Vielzahl an Maßnahmen, die dahintersteckt, bis hin zu den Regenspeichern. Da sieht man so eine



kleine Regentonnen – im Kleinen quasi oder im Großen dann auch Zisternenlösungen. Und im weiteren Sinne gehören natürlich zu den ganzen blau-grünen Infrastrukturen auch Gewässer – Kleingewässer, Feuchtbiotope, Grünflächen, Parks usw. –, die dann auch sinnvoll mit dem Regenwasser verbunden werden sollten. Und im erweiterten Sinne könnte man auch noch nicht nur Regenwasser quasi wiederverwenden, sondern auch z. B. die anderen Stoffströme, wie recyceltes Grauwasser oder aber auch Klarwasser aus den Klärwerken oder Ähnliches, auch da diese wertvollen Wasserquellen quasi zu nutzen.

Hier möchte ich nur noch mal ganz kurz auch darauf eingehen, dass tatsächlich dieser Ansatz der Schwammstadt eben nicht nur wasserwirtschaftliche Zielsetzungen oder Mehrwerte hat, nämlich die Kanalisation zu entlasten und die Gewässer zu schützen, sondern die Vielfalt der Mehrwerte irgendwie ziemlich offensichtlich ist. Die Verbesserung des Mikroklimas ist eins davon. Aber auch das Zusammendenken z. B. mit trocken gefallen Feuchtbiotopen, die sehr wichtig sind für die Biodiversität in der Stadt, kann ein Thema sein oder aber natürlich auch die Versorgung des Stadtgrüns, damit das in seiner Kühlfunktion eben auch weiter gestärkt werden kann.

Und dann – mit Blick auch auf die Zeit – vielleicht noch mal ein paar Beispiele, vor allem Berliner Beispiele blau-grüner Infrastruktur, die auch einen besonderen Effekt auf das Thema „Verbesserung des Mikroklimas“ haben: Dachbegrünung an der Stelle. Da vielleicht noch mal: Auch die Kombination „Solaranlage und Gründach“ kann durch diese Verdunstungskühlung unter den Solarmodulen dazu beitragen, dass die Leistung solcher Solarmodule bis zu vier Prozent pro Jahr gesteigert werden kann.

Rechts sehen wir ein Biodiversitätsgründach, was wirklich zielgerichtet, sage ich mal, die Biodiversität, aber auch die Verdunstung steigern kann, indem man auch da bis zu Retentionsdächern wirklich für einen nennenswerten Rückhalt auf dem Dach sorgt und verdunstungsfördernde Pflanzen auswählt. Fassadenbegrünung als ein Element hier nur noch mal dargestellt, ob wandgebunden oder erdgebunden – auch da kann die Umgebung gekühlt werden. Aber natürlich auch die

Dämmwirkung fürs Gebäude ist hier zu erwähnen.

Auch dieses Thema „Versickerungsanlagen“ im öffentlichen Raum oder auf dem Grundstück: Auch das muss nicht einfach nur als vielleicht, wie allseits bekannt, Rasenmulde, ausgestaltet sein, sondern das kann gezielt verdunstungsfördernd gestaltet werden. Unten links sieht man eine Pilotanlage auf dem ehemaligen Flughafen Tegel, wo wirklich so Verdunstungsbäder, also abgedichtete Anlagen mit verdunstungsfördernder Bepflanzung, erprobt werden und ansonsten eben auch mit Stauden und Gräsern bepflanzte Versickerungsanlagen.

Das Thema „Entsiegelung, Baumscheibenerweiterung“ hatte ich schon erwähnt: Also auch da der Leitgedanke, das Wasser besser zu den Bäumen zu bekommen und auch verkehrsordnerische Maßnahmen dort als Mitnahmeeffekt für Schwammstadt zu nutzen.

Und auch hier möchte ich noch mal das Thema „Stadtgrün“ ansprechen, wozu z. B. Friedhöfe oder Ähnliches zählen, die in viel zu vielen Fällen leider mit Trinkwasser bewässert werden. Auch da ist der Ansatz, das Regenwasser ggf. sogar grundstücksübergreifend zu nutzen, also von angrenzenden Flächen, die stark versiegelt sind, das Regenwasser dann hin zu den Grünflächen zu geben, um dort vor allem Trinkwasser zu substituieren und auch so das Stadtgrün wieder besser zu versorgen und da eine Zisternenlösung zu sehen.

Jetzt vielleicht in den letzten 30 Sekunden noch mal ganz kurz angeschnitten: Woran hakt es tatsächlich noch? Aber da werden die Kollegen dann auch noch mal mit konkreten Empfehlungen, glaube ich, weiter darauf eingehen. Das Thema „Flächenkonkurrenzen“ begegnet einem. Weil einfach alles ober- und unterirdisch ohnehin quasi schon viel zu dicht beplant ist und ganz viele Belange darauf zukommen, fehlen rechtliche Vorgaben für den Bestand, oftmals unklare Zuständigkeiten gerade für den Betrieb auch solcher Lösungen, Regelprozesse, die angepasst werden müssen, das Thema „Integrierte Planung“, auch, dass die Klimaanpassungs- oder Schwammstadtmaßnahmen leider noch viel zu oft keinen Vorrang haben und leicht weggewogen werden können. Und das große Thema, dass wirklich personell und finanziell die Ressourcen an



vielen Stellen zu knapp sind. Ja, vielleicht das auf die Schnelle. Vielen Dank.

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker (CDU/CSU): Vielen Dank. Das war schon ein guter Einstieg mit vielen Argumenten aus der Praxis.

Wir gehen dann hier weiter mit Professor Dr. Müller. Ich würde Sie bitten, uns dann auch Ihren Input zu geben.

Sachverständiger **Prof. Dr. A. Roland Müller**: Ja, vielen Dank auch von mir für die Einladung. Und ich schließe fast nahtlos an meine Vorrednerin an, würde vielleicht ein bisschen mehr noch auf die Perspektive der integrierten Stadtentwicklung eingehen und die Rolle, die blau-grüne Infrastrukturen dort haben. Das wurde gerade sehr ausführlich beschrieben.

Um die Themen einzuleiten, habe ich noch mal das Konterfei unseres Oberbürgermeisters eingebildet. Wir hatten in den Jahren 2018/19 erstmals erhebliche Probleme in unserer Stadt gehabt, und da hatten wir damals die Anfrage auch, dass das UFZ (Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung) die Stadtverwaltung unterstützt und die Bilder sind, glaube ich, ähnlich und ich muss nicht drauf eingehen. Das Umweltforschungszentrum hat quasi zu diesen Themen, die so oder so ähnlich in jeder Stadt auf einer hohen Priorität stehen und sehr komplex sind, entsprechende Vorhaben gestartet.

Auch das Thema „Schwammstadt“ muss ich nicht mehr einfügen. Vielleicht nur der Hinweis: Aus meiner Sicht sind blau-grüne Strategien eine Infrastruktur, die wir von vornherein mitdenken müssen, und besonders die Rolle des Wassers möchte ich da hervorheben.

Die Vorteile, ich spreche immer gerne von multifunktionalen Wirkungen von blau-grünen Infrastrukturen, sind flexibel. Auch das hat meine Vorrednerin schon gesagt. Beim nächsten Mal stimmen wir die Vorträge noch mal ab, aber jetzt kann ich ein bisschen Zeit sparen. Vielleicht nur der Hinweis: In der Perspektive einer integrierten Stadtentwicklung heißt es aber trotzdem, dass wir überlegen müssen, welche dieser multifunktionalen Wirkungen wir entsprechend in dem jeweiligen Stadtquartier auch berücksichtigen wollen, weil ich dafür eine gewisse Wassermenge vorsehen muss, die heutzutage nicht selbstverständlich da ist.

Über Forschung will ich nicht viel erzählen, aber ein Produkt, was ich hier besonders hervorheben möchte, weil es auch sehr flexibel ist, das ist nämlich das der modellbasierten Szenarien, die wir für viele Städte bereits auch anwenden. Wir haben die Möglichkeiten, die Wasserbilanzen von Städten, von der Blockebene, von der Distriktebene bis hin zur ganzen Stadtebene, entsprechend zu entwickeln. Übrigens machen wir das international auch mit der Entwicklungszusammenarbeit zusammen und können hier sehr genaue Daten für das Wassermanagement eigentlich bereitstellen.

Wir haben uns damals sehr gefreut, dass wir eine deutsche Modellstadt für eine blau-grüne Stadtentwicklung werden durften. Wir haben das von Anfang an sehr eng mit den kommunalen Unternehmen zusammen gemacht und haben auch wegen der vielen Anfragen, die wir bekommen haben, gerade vor kurzem ein Stadtbüro gegründet, was ganz unproblematisch auch vielleicht für Sie in Zukunft Anfragen entgegennehmen kann. Wir haben ganz engen Kontakt auch zur Forschung.

Wenn ich Ihnen drei Projekte mal hier hervorheben darf: BlauGrün, das ist ein Projekt – dazu habe ich gerade kurz schon etwas gesagt –, was um Herrn Jung [Burhard Jung, Oberbürgermeister der Stadt Leipzig] mit entstanden ist. Es ist ein sehr spannendes Projekt zusammen mit dem Deutschen Städtetag, Umweltbundesamt. Es ist ein Städtecoaching von zehn Städten auf dem Weg zur Schwammstadt, was wir für zehn mittelgroße Städte gerade durchführen.

Und ganz neu ist auch das sogenannte „Helmholtz Solution Lab“. Helmholtz hat die urbane Nachhaltigkeitsforschung als Schwerpunktthema benannt. Wir haben über 120 Wissenschaftler, die daran arbeiten. Und Solution Lab – der Name ist das Programm: Also nicht nur forschen und beschreiben, sondern mit den Probleminhabern gemeinsam die Lösungen auch umsetzen. Das ist das Ziel dieser Arbeiten.

Was das bedeutet? Hier sehen Sie als Beispiel ein Stadtquartier – ganz einfach: Ampelsystem, je roter, je verdichteter. Wenn ich jetzt hier einen Starkregen, einen 30-jährigen Modellregen, abregnen lasse, dann sieht man auch – jetzt ganz einfach dargestellt – aufgrund der entsprechenden Türme, die sich hier bilden, die entsprechenden Wassermengen und die lokalen Hochwasser, die



sich bilden können. Also, wir haben insgesamt 320 000 m³ Wassermassen, was das Modell sehr schnell hergibt, und einen Abfluss von etwa 150 000 m³. Wenn wir jetzt die von meiner Vorrednerin beschriebenen ganz einfachen Techniken – Mulden, Rigolen – dort überall verbauen, wo es die deutschen Regelwerke bereits hergeben, wo man gar nichts groß ändern muss, kann man sehr schön sehen, dass auch im Bestand das Wasser komplett fast zurückgehalten werden kann, mit ein paar Ausnahmen, wo wir extrem verdichtete Bereiche haben oder Denkmalschutz. Ich weiß jetzt im Detail auch nicht, was das hier war.

Das Ganze funktioniert auch auf Stadtebene. Was jetzt hier rechts in grün dargestellt ist, sind quasi Bereiche in der Stadt, wo wir ein in diesem Fall jetzt fünfjähriges Regenereignis beispielsweise durchaus zurückhalten können. Und selbst unsere wasserarme Stadt – wir hatten ja erhebliche Probleme in den Dürre Jahren gehabt, mit über 2 000 Bäumen, die wir damals beispielsweise verloren haben, haben wir eigentlich genug Wasser zur Verfügung. Und diese Hintergründe haben dazu geführt, dass wir einen Paradigmenwechsel in der Wasserwirtschaft eigentlich einleiten können.

Und ich würde ganz gerne noch mal die Finanzierung in den Mittelpunkt stellen. Wenn Sie sich vorstellen, wenn wir in einer Stadt wie Leipzig das Kanalsystem auf die Folgen des Klimawandels, auf die Starkregenereignisse, die wir jetzt ja schon haben – also das ist jetzt gar keine Prognose – erweitern müssen, würden wir etwa eine Milliarde Euro investieren müssen. Das werden wahrscheinlich bei Euch [in Berlin] etwa „Faktor 10“ mehr sein, würde ich vermuten. Und blau-grüne Infrastrukturlösungen, die also dann zu einer partiellen Abkoppelung vom Netz für das Oberflächenwasser führen können, haben wir mit etwa 300 Millionen Euro hier geschätzt. Das heißt, wir werden jetzt schrittweise auch versuchen, etwa 25 Prozent in den nächsten Jahren – oder es wird wahrscheinlich ein Jahrzehnt werden – abzukoppeln.

Wenn ich jetzt mal auf die ganzen Projekte schaue, vielleicht einige Empfehlungen oder Fazits, die ich am Ende noch geben möchte – ich glaube, hier kann ich mich auch kurzfassen: Die sozialen, ökologischen Faktoren wurden schon sehr schön beschrieben. Zur Ökonomie kann ich vielleicht

noch anfügen: Diese höhere Lebensqualität durch BlauGrün ist natürlich auch ein neues Geschäftsfeld für Unternehmen. Landschaftsbauer, Gärtnereien, Baumschulen, Bau- und Immobiliensektor können da durchaus von profitieren. Und in den Städten gibt es ja eigentlich auch viel zu tun.

Politisch-rechtliche Rahmenbedingungen: Die sind grundsätzlich vorhanden, aber – man muss ehrlich sein – die Umsetzung ist viel, viel zu langsam, wenn wir mit den extremen Wetterereignissen Schritt halten wollen. Wir brauchen also Anreizstrukturen und noch verbindlichere Vorgaben. Es gibt ja schon motivierende rechtliche Rahmenbedingungen. Wir haben selbst mitarbeiten dürfen im Leipziger BlauGrün-Vorhaben bei der Europäischen Kommunalen Abwasserrichtlinie über unseren Kooperationspartner UBA (Umweltbundesamt). Da ist jetzt, wie Sie wahrscheinlich wissen, blaue-grüne Regenwasserbewirtschaftung als Thema vorgeschrieben bis 2033. Auch bestimmte Klimaanpassungskonzepte sind dort formuliert. Aber auf der kompletten politischen Ebene von Stadt bis hin zu internationalen Bereichen gibt es doch noch erhebliche Grauzonen. Ich merke das immer daran, dass entscheidungsfreudige Stadtverwaltungen hier einfach Tools benötigen, um in der Kommune auch die entsprechenden Entscheidungen schnell umsetzen zu können.

Die dritte Folie zur Finanzierung: Wenn wir noch mal an Unterhalt und Betriebsführung denken, fehlen hier aus meiner Sicht noch klarere Regelungen für Investitionsverantwortung, betriebliche Verantwortung und Unterhaltsverantwortung. Besonders möchte ich Ihnen die wasserwirtschaftliche Funktion noch mal vorstellen oder auch empfehlen, zu hinterfragen. Die Frage ist ja, wann übernimmt denn blau-grüne Infrastruktur eine wasserwirtschaftliche Aufgabe? Wenn wir 25 Prozent einer Stadt abkoppeln, dann sind die blau-grünen Stadtquartiere Teil der Wasserwirtschaft, werden erhebliche Wassermengen auch bearbeiten können. Die kommunalen Unternehmen müssen nicht mehr so viel Geld in die Kanalnetzerweiterung oder in Starkregenbecken und vergleichbare Dinge investieren. Ich habe hier gerade eine Kalkulation genannt. Und dieses Geld könnte man zielführend eigentlich für diese blau-grünen Investitionen für



Private beispielsweise, die ja dann Teil der Wasserversorgung werden, zur Verfügung stellen. Ich gebe mal ein Beispiel:

Wohnungsbaugesellschaften: In manchen Städten 30 Prozent – ich glaube, in Berlin ist es sogar noch mehr – der urbanen Flächen gehören den Wohnungsbaugesellschaften. Und wenn es gelingt, so eine Zusammenarbeit zwischen den Privaten und der Wasserwirtschaft auch über Gebühren und Tarife klarer darzustellen, wäre, glaube ich, ein erheblicher Teil der Finanzierung auf einem guten Weg. Das ist vor allem deshalb wichtig, weil wir in unserer Zusammenarbeit mit den Kommunen eine erhebliche Fördermittelmüdigkeit feststellen. Und in einigen Kommunen, gerade in mittleren und kleinen Kommunen, ist auch der Personalmangel durchaus ein Thema, die gar keine Zeit haben, diese Anträge zu stellen.

Und meine letzte Folie: Wir waren schon auf einem sehr guten Weg in der Novelle der Baugesetzgebung in der letzten Legislaturperiode. Aus dem Projekt „Leipziger BlauGrün“ heraus haben wir da auch entsprechende Beiträge schreiben dürfen über meine Kollegen aus der Wasserrechtsdisziplin. Die ist nun leider nicht mehr aktiv, obwohl da gute Dinge eigentlich drinstanden. Den „Bau-Turbo“ kann ich in seiner Konsequenz noch nicht wirklich einschätzen. Grundsätzlich können hier viele Dinge von der Stadtverwaltung jetzt vielleicht selbst initiiert werden. Aber vor dem Hintergrund, was ich vorhin erzählte, die klaren Rahmenbedingungen, die klaren Hintergründe der Entscheidung, ist das kein Selbstläufer. Also hier würde ich mich auch freuen, wenn Ihr Ausschuss sich dem Ganzen noch einmal entsprechend annimmt.

Damit bin ich auch mit einer Minute Überziehung durch. Ich bedanke mich auch sehr. Natürlich müssen wir uns aus Sicht der anwendungsnahen Forschung auch immer sehr gerne bei den Geldgebern bedanken. Das ist bei uns in der Regel das Forschungsministerium, was ja nicht nur unsere Drittmittelforschung finanziert, sondern auch natürlich die Helmholtz-Forschung. Und wir versuchen, da auch die Fördermittel, die letztendlich auch Steuermittel sind, über diese anwendungsnahe Forschung jetzt auch an die Kommunen zurückzugeben. Ich würde mich freuen, wenn wir diesen Dialog auch fortführen könnten.

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker

(CDU/CSU): Ganz herzlichen Dank für diese Einblicke, die Sie uns noch mal aus der anwendungsnahen Wissenschaft gegeben haben. Und wir denken, das Fördergeld ist dann gut angelegt. Wir kommen dann zu Herrn Sattler und Ihre Sichtweise und Ihre Tipps, die Sie uns geben können.

Sachverständiger **Philipp Sattler**: Vielen Dank, Frau Winkelmeier-Becker. Ja, ich werde ganz kurz noch mal auf die Stiftung „Die grüne Stadt“ eingehen. Die Gliederung sieht vor, dass ich die Stiftung kurz vorstelle. Dann kommen einige Definitionen und die Herausforderungen. Dann die Blocks von sieben bis elf, die aus unserer Sicht Lösungen anbieten. Und dann gibt es noch einmal einen kurzen Blick auf die Rahmenbedingungen und die Finanzierung und ein kurzes Fazit. Da es hier eine relativ hohe Überschneidung bei vielen Themen gab, werde ich da einiges auch überspringen.

Die Stiftung ist 2009 von den grünen Berufsverbänden gegründet worden. Wir sitzen hier um die Ecke am Pariser Platz im Allianz Forum und haben eigentlich den Vorteil, dass wirklich alle für den Bau von stadgrünen und neuen Anlagen befindlichen Verbände in irgendeiner Form mit uns im Kuratorium oder im Vorstand verbandelt sind. Wir machen sehr viel Netzwerkarbeit deutschlandweit, Vorträge, Veranstaltungen und sind eigentlich ein sehr kleines, kompaktes Team.

Jetzt komme ich zu den Definitionen. Mir wäre mir noch einmal wichtig, den „Vater der Nachhaltigkeitsbegrifflichkeit“ hervorzuziehen, Carl von Carlowitz, weil der ja auch zum ersten Mal, und zwar schon vor 300 Jahren, postuliert hat, dass man eigentlich die Bestände so hält, dass man weniger entnimmt als bleibt, sodass das Ganze sich wirklich erhalten kann. Die Zwischendefinition ist jetzt aus der Umweltdatenbank. Da geht es eigentlich darum, was hat einen Hebel aufs Mikroklima, nämlich drei wesentliche Ebenen, die wir auch bespielen: Bodenbeschaffenheit, Vegetation und Wasserflächen. Und ganz zum Schluss ein berühmtes Zitat von Peter Joseph Lenné: „Nichts gedeiht ohne Pflege.“ Das soll eigentlich darauf hinweisen, dass man sich eben um diese Systeme auch kümmern muss, weil wenn man sie nicht unterhält – es sind ja lebendige



Systeme –, dann verlieren sie sehr schnell an ihrem Wert. Ich denke, auf diese Herausforderungen brauche ich nicht weiter tief eingehen.

Jetzt wollte ich noch einmal was zu Stadtbäumen sagen: Da ist eigentlich erstaunlich, wie groß der Faktor ist, wenn man jetzt mal z. B. eine 20-jährige Linde in ihrer Wirkung mit den Ökosystemleistungen mit einer 80-jährigen Linde vergleicht. Die 80-Jährige ist nicht vierfach so effektiv, sondern zehnfach so effektiv. Daran sieht man, wie wichtig es ist, dass man alte Bäume erhält und viele junge Bäume pflanzt. Bei uns ist die Diskussion natürlich immer, „Welche Baumarten sind es?“ Der Bund deutscher Baumschulen ist da sehr engagiert mit der Gartenamtsleiterkonferenz, die auch am Städtetag angehängt ist, wenn es jetzt darum geht, welche Bäume wachsen überhaupt noch in unseren Städten mit den veränderten Klimabedingungen. Also auch die Vegetation muss sich anpassen, nicht nur die Menschen.

Dasselbe gilt natürlich jetzt auch für den Baustein „Gebäude- und Fassadenbegrünung“. Hier zwei Leuchtturmprojekte aus Deutschland: Links der St. Pauli-Bunker, den Sie vielleicht schon mal irgendwo gesehen haben, und rechts eine Anlage in Stuttgart, wo eben auch die Gebäudekühlung über die Pflanzen passiert, also nicht über technische Sonnenschutzelemente, sondern das ist eigentlich so gut konzipiert, dass die Pflanzen sozusagen auch die Abkühlung bringen. Und das sind eigentlich wichtige Faktoren, die wir noch brauchen, gerade bei einer dreifachen Innenentwicklung, weil da oft nur noch auf den Dächern und an den Fassaden Platz ist, weil einfach der Straßenraum – wir haben es gehört – sowieso schon sehr verdichtet ist.

Genauso die grün-blaue Infrastruktur. Es geht ja immer darum, dass man eigentlich Vegetation und Wasser kombiniert. Das hat sowohl für die Lebensqualität einen Effekt. Hier links ist ein Projekt aus Siegen. „Zu neuen Ufern“ heißt es und es hat auch mal in Stuttgart einen Landschaftsarchitekturpreis gewonnen. Und rechts ist die Rummelsburger Bucht. Die hatten wir eben auch schon mal im Bild mit einer Muldenanlage, die eben auch Wegeverbindungen, Stadtgrün und Regenwasserbewirtschaftung verknüpft.

Wie gesagt, man hat sehr viele positive Effekte über das Stadtgrün. Wir haben ja die Verdunstung der Pflanzen, aber auch die Evaporation, das heißt die

Verdunstung über die offenen Böden. Das heißt also auch, die Flächen sind aktiv. Das Kronendach der Bäume ist natürlich wichtig geworden jetzt auch gerade im Zusammenhang mit der Wiederherstellungsverordnung – Tree Canopy. Man kommt langsam in diese Begrifflichkeiten, da werde ich später noch mal drauf eingehen. Vernetzte Grünsysteme sind wichtig für den Frischluftaustausch. Auch der CO₂-Speicher ist ein Argument, weil natürlich das ein großes Thema ist.

Die Überschwemmungsvorsorge über Retentionsflächen oder auch die Versickerung im Wasserhaushalt haben wir jetzt zur Genüge schon gehört, da kann ich weitergehen.

Das nachhaltige Stadtgrün ist aber eben auch ein Lebensraum für Flora und Fauna, speziell da, wo die Intensivlandwirtschaft dazu führt, dass eigentlich sehr viele Arten jetzt in Städten vorkommen, aber in der sogenannten freien Landschaft nicht mehr. Also auch das ist eine wichtige Funktion der Biodiversität mit den verschiedenen Nischen. Berlin ist da ein sehr gutes Beispiel dafür mit den unterschiedlichsten Typen von Oberflächen und Eigenschaften. Das Ganze nennt man ja immer die Ökosystemleistungen. Das sind sozusagen die Leistungen, die uns eigentlich die Natur oder das Stadtgrün bringt, ohne dass wir dafür explizit etwas bezahlen müssen, in Anführungszeichen. Und es ist eine lange Diskussion in der Umweltgeschichte, wie man eigentlich diese Wertigkeiten und Leistungen bemisst, um sie dann eben auch mitzufinanzieren. Dazu komme ich später auch noch mal. Und mein Lieblingsspruch ist immer, dass sozusagen eigentlich das Stadtgrün die nachhaltigste Klimaanlage ist, weil sie Energie aus der Umgebung rausnimmt und sie wertvoller wird, wenn sie älter wird – das Beispiel mit diesen Bäumen. Damit hat sie gegenüber technischen Lösungen einen Riesenvorteil.

Ich bin noch mal kurz auf drei Gesetzentwürfe bzw. Stände eingegangen. Das sind jetzt eigentlich auch Forderungen, die der Bund deutscher Landschaftsarchitekten mitgebracht hat. Eigentlich war ja mal gedacht, vielleicht doch ein eigenes Cluster „blau-grüne Infrastrukturen“ ins Klimaanpassungsgesetz einzubringen. In dem Paragraf 8 war sogar im Referentenentwurf auch mal ein Verschlechterungsgebot drin. Das ist jetzt nur noch ein Berücksichtigungsgebot. Und



insgesamt ist natürlich in Deutschland die Klimaanpassung keine Gemeinschaftsaufgabe. Das heißt, jetzt machen die Länder ihre eigenen Anpassungsgesetze. Das führt aber auch dazu, dass, wenn es dann auf die Ebene der Kommunen kommt, oft eben nicht genug Finanzkraft da ist.

Wir hatten eben schon mal das Thema „Novelle Baugesetzbuch“. Da ist uns als Planer oder Landschaftsarchitekten immer wichtig, dass man den Grünflächenfaktor vielleicht mal ins Baugesetzbuch mit reinnimmt. Das heißt, dass es Parameter gibt, die sich nicht nur mit dem Hochbau beschäftigen oder mit der Fläche, also GRZ (Grundflächenzahl) und GFZ (Geschossflächenzahl). Es ist wichtig, dass die Ausgleichsmaßnahmen nicht in die Peripherie rücken, weil damit natürlich der „Heat Island-Effect“ verstärkt wird.

Der Freiflächengestaltungsplan wäre ein wertvolles Mittel, um im Bauantrag alle relevanten Themen für Freiflächen statt Grün und Klima zu bündeln und damit auch Zeit zu sparen. Das Entsiegelungsgebot sollte eigentlich eher eine Pflicht sein, und es gibt natürlich auch noch mal die Option, das Sanierungsrecht Richtung „Klima“ anzupassen. Und jetzt – leicht verdeckt von der Uhr –: Die Wiederherstellungsverordnung auf europäischer Ebene ist ja jetzt gerade in der Umsetzung über die Länder bzw. die Staaten in die Länderebene. Und da ist eben wichtig dieser Begriff „Tree Canopy“, also des Baumüberschirmungsgrads, weil man den wirklich konkret gut messen kann mit diesem Copernicus-System und weil da eben auch ein Verschlechterungsverbot bis 2030 drin ist, und ab dort soll es sozusagen Zuwächse geben bis 2040/2050. Also wichtige Aspekte.

Jetzt komme ich noch kurz zu den Finanzierungsoptionen. Wir wünschen uns natürlich gerne, dass das Stadtgrün wieder ein eigener Förderschwerpunkt ist, so wie es bis 2019 war, weil da sehr viele erfolgreiche Projekte auf den Weg gekommen sind. Dann ist die Städtebauförderung verändert worden. Das Anpassen an die Klimakrise wäre auch in diesen Förderrichtlinien wichtig. Wir hoffen natürlich, dass das Sondervermögen auch weiterhin für grün-blau da ist, also Stichwort „Anpassung urbaner Räume und ländlicher Region an den Klimawandel“ und das ganze Paket vom ANK

(Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz). Wichtig wäre unter Umständen auch, mal die konsumtiven Ausgaben, also die Unterhaltung fördern zu können und nicht nur die Investitionen, weil das oft dann der Knackpunkt ist. Und kleine Kommunen sind oft durchs Raster gefallen, weil sie nicht die Leute haben, um Förderung zu beantragen oder auch die Eigenmittel aufzubringen. Und viele Kommunen schieben das eben dann auch auf die lange Bank, weil es keine Pflichtaufgabe ist.

Damit bin ich jetzt ziemlich knapp bei meinem Schlusssatz. Die grün-blaue Infrastruktur und die Bäume haben einen erheblichen Effekt aufs Mikroklima, wie man gesehen hat. Die Anlage und die Unterhaltung müssen aber auch auskömmlich finanziert werden, damit diese Leistungen nachhaltig erbracht werden können. Und es braucht genügend Fachkräfte. Das ist zunehmend ein Thema in allen grünen Sparten. Und das Stadtgrün sollte eigentlich zum Leitmotiv werden, also nicht mehr nur ein „nice to have“, sondern ein „must have“. Vielen Dank.

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker (CDU/CSU): Vielen Dank für Ihre drei Vorträge. Es gab ja durchaus Schnittmengen. Ich glaube, irgendwo in einen Konflikt geraten Sie untereinander nicht. Aber das sind jetzt noch mal wichtige Gesichtspunkte, die Sie angesprochen haben.

Die Frage ist jetzt natürlich, wie kann man das alles noch optimieren. Sie haben, glaube ich, auch alle herausgearbeitet, dass die Finanzen ein Schwachpunkt oder eine Engstelle sind. Da kann ich Ihnen nicht die Hoffnung machen, dass wir alle Probleme lösen werden, aber je besser ein Konzept ist, desto eher kann es sicherlich auch auf Förderung hoffen. Denn ich denke, der Zusammenhang zwischen unterlassenen Investitionen in Anpassungsmaßnahmen wird sich hinterher an anderer Stelle doch mit „Faktor XY“ auch noch mal bemerkbar machen. Und deshalb ist es wichtig, hier zu schauen, dass man das, was geht, auch tut. Ich denke, dass es schon ein großes Potenzial gibt, auch Bürger, die ja unmittelbar davon profitieren, und schöne Beete, von denen man den kühlenden Effekt und den günstigen Effekt auf das Mikroklima auch spürt und dass es dafür auch ein Engagement geben wird, das zu unterstützen. Und dass man sich vielleicht einen Mix vorstellt, einerseits die Professionalität und



dann aber auch ein ehrenamtliches Engagement daneben.

Was kann denn jetzt vor allem helfen? Welche Potenziale würden Sie denn z. B. in einer digitalen Überwachung oder in digitalen Möglichkeiten sehen, die Nutzung von knappen Ressourcen, von Wasser vor allem und vielleicht auch andere Komponenten, Nährstoffe, Erde usw. besonders zielgenau und auch kostensparend einzusetzen? Also welche Möglichkeiten bieten uns auch neue Technologien, in neue Anbauformen oder neue Begrünungsmechanismen zu kommen? Das wäre meine erste Frage.

Zweite Frage: „Tiny Forests“ sind so ein Begriff, der einem häufiger begegnet. Was ist da die Mindestgröße, und ab wo hat man einen Mehrwert gegenüber einzelnen Pflanzen?

Soweit zunächst mal von meiner Seite, und ich sammle gerne. Herr Abg. Bollmann und Frau Abg. Dr. Lübcke, Herr Abg. Scheurell und Herr Abg. Mayer-Lay. In der Reihenfolge. Herr Abg. Bollmann.

Wir sammeln Fragen, und sagen Sie immer, wen Sie angesprochen haben. Dann sammeln wir und machen eine Antwortrunde.

Abg. **Hendrik Bollmann** (SPD): Erst einmal herzlichen Dank für die Vorträge. Hendrik Bollmann. Ich bin Sprecher der SPD für Wohnen, Bauwesen, Stadtentwicklung und Kommunen und komme selber aus Herne im Ruhrgebiet. Dort ist sozusagen das Herrschaftsgebiet der Emscher Genossenschaft. Die hat dort Sensationelles, muss man sagen, bewegt. Wenn man sich auch noch einmal praktisch anschauen will, als Alternative noch zu den Räumen, die Sie genannt haben, wo das hervorragend funktioniert hat, und welche tollen Beispiele das auch für Menschen in Quartieren hat, die bisher nicht von den positiven Stadtentwicklungen mitgezogen worden sind, der kann gerne ins Ruhrgebiet kommen – gerne nach Herne, Gelsenkirchen, Bottrop, Castrop-Rauxel. Dort hat man Großes geschafft. Das wird sich auch in der IGA (Internationale Gartenausstellung) dann widerspiegeln, was man dort anpackt. Die Potenziale sind groß, und die Emscher Genossenschaft ist dort ein toller Partner.

Ich wollte auf ein paar Dinge eingehen. Das eine ist: Zumindest hinsichtlich der Gespräche, die wir

zum Thema „Baugesetzbuch“ hatten, will ich noch Hoffnung machen. Das Thema „Blau-grüne Infrastruktur, Klimaresilienz“ hat dort auch eine Rolle gespielt. Ich kann nicht sagen, was im Detail drin ist. Aber ich kann Ihnen da Hoffnung machen, das hat auf jeden Fall eine Rolle gespielt. Wenn man sich auch noch anschaut, dass das auf Rekordausgaben im Bereich der Städtebauförderung ja dann trifft, wo auch im Rahmen der 3-Programm-Welt das Thema „Nachhaltige Stadtentwicklung“ eine Rolle spielt, kann ich sicherlich Hoffnung machen, dass das wichtig ist – meine Kommune ist eine, die könnte sich diesen Umbau nicht alleine leisten – und dass man da entsprechend dann die Möglichkeiten gibt.

Kurz nur, weil gerade der „Bau-Turbo“ angesprochen worden ist: Ich kann ein bisschen beruhigen. Letzte Woche hatten wir den ersten Austausch mit ein paar Bundesländern. Wie läuft es eigentlich an? Es gibt sehr starke Hinweise darauf, dass weniger der Paragraph 246e Baugesetzbuch, der dann mehr auf Freifläche gehen würde, gezogen wird, sondern mehr der Paragraph 31 Abs. 3 Baugesetzbuch, der stärker in Richtung „Aufstockung“ und „Nachverdichtung“ noch geht. Der große „Flächenfraß“, der prognostiziert worden ist, scheint sich zumindest bei ersten Rückmeldungen so nicht zu ergeben, was aus meiner Sicht ja auch positiv in die Richtung wirkt, die Sie gerade beschrieben haben.

Vielleicht auch noch ein Hinweis: Der „Bau-Turbo“ sieht ja auch vor, dass man über städtebauliche Verträge regeln kann, wie das Thema Grün – grüne Infrastruktur um Siedlungen, um Gebäude herum, die neu gebaut werden, – geregelt werden soll. Das sind auch erste Erfahrungen mit vielen Kommunen, mit denen wir gerade sprechen, dass viele bei den Grundsatzbeschlüssen, die in Stadträten, Kreistagen dazu gefasst werden, dem auch nachkommen, dass neben Sozialraumquote auch das Thema „Ökologische Stadtentwicklung“ durchaus eine Rolle spielt.

Ein, zwei Fragen habe ich an Sie. Das eine ist: Wenn wir jetzt gerade viel mit der Wohnungswirtschaft sprechen, natürlich auch das Thema, wie kann man das eigentlich entsprechend in eine ökologische Stadtentwicklung, blaugrüne Stadtentwicklung einpreisen, dann kommt z. B. das Thema „Wandbegrünung“. Das habe ich schon mal häufiger auch dort thematisiert. Da wird gesagt,



„Oh mein Gott, viel zu teuer und in den Haltungskosten viel zu aufwendig.“ Gibt es da vielleicht einen neueren Stand, weil das jetzt auch ein bisschen her ist, dass ich darüber gesprochen habe, der aus Ihrer Sicht ein bisschen Hoffnung macht, dass es etwas einfacher geht?

Und noch mal eine schwierige Frage: Ich weiß nicht, ob Sie das beschreiben können, aber gibt es irgendeine Möglichkeit, um zu quantifizieren, welchen Investitionsbedarf es eigentlich in so einer typischen deutschen Stadt für das Thema „Blau-grüne Infrastruktur“ gibt? Vielleicht gibt es irgendwelche Richtwerte, Orientierungsgrößen, die Sie dort sagen können? Das würde mich interessieren, damit man weiß, was da quasi vor uns liegt.

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker
(CDU/CSU): Frau Abg. Dr. Lübcke.

Abg. **Dr. Andrea Lübcke** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank auch von meiner Seite für diese drei sehr spannenden Vorträge. Ich hätte eine Frage an Frau Rudas und zwei Fragen an Herrn Sattler.

Frau Rudas, das Regenwassermanagement als Antwort auf die Klimaanpassung verstehe ich sofort. Meine Frage ist: In Berlin gibt es ja noch eine ganz andere Herausforderung. Durch den Ausstieg aus der Braunkohle wird die Trinkwasserversorgung in Berlin vor große Herausforderungen gestellt. Welches Potenzial sehen Sie denn darin? Also welchen Anteil dieses Defizits könnte denn durch solche Maßnahmen, wie Sie sie beschrieben haben, tatsächlich vielleicht auch erreicht werden, um das zu decken?

Und an Herrn Sattler: Können Sie uns vielleicht für eine typische Stadt – keine Ahnung, für Berlin oder meinetwegen auch für eine andere – einmal so einen typischen Baumüberschirmungsgrad nennen? Also über welche Größenordnung reden wir da? Und gibt es Ziele, in welche Richtung sich das entwickeln sollte? Ich habe verstanden, keine Verschlechterung. Aber gibt es Entwicklungsziele im Aufwuchs?

Und eine zweite Frage. Sie haben von positiven Beispielen bei der Förderung, also Förderschwerpunkt Stadtgrün, gesprochen. Jetzt bin ich Physikerin und so datenbetrieben. Kann man das messen? Also anhand welcher Parameter

machen Sie Erfolg an der Stelle fest? Danke schön.

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker
(CDU/CSU): Ich danke auch. Herr Abg. Scheurell.

Abg. **Volker Scheurell** (AfD): Ja, guten Tag. Also, ich bin auch im Bauausschuss wie Herr Bollmann und komme aus der wunderschönen Kleinstadt, also Mittelzentrum Lutherstadt Wittenberg. Und ich wollte jetzt mal allen ein bisschen entgegenreten, weil sie immer sagten. „Die kleinen Kommunen können das nicht.“

Wir haben vor 35 Jahren schon angefangen, das Ganze zu betreiben, weil Wittenberg eigentlich als eine SteinStadt geplant war und die war dann natürlich im Sommer immer besonders heiß, also jedenfalls, was die Kernstadt angeht. Und da haben wir dann mit den kommunalen Bauträgern angefangen, sämtliche Regenwasseraufkommen schon vor Ort zu versickern. Da kommt z. B. gar kein Regenwasser von den Dächern der ganzen Wohnblöcke und gar nicht erst in die Kanalisation. Auf der anderen Seite bin ich auch bei den Stadtwerken im Aufsichtsrat und weiß, dass das Regenwasser aber auch wieder wichtig ist für die Kanalisation, weil sonst die alten Zisternen dann irgendwann verschlammten würden, und dann sind die Reinigungskosten viel höher. Also braucht man ab und zu auch mal, ich sage mal, so einen Gewitterguss, dass dann auch mal wieder die Kanäle mit Wasser durchflutet und frei werden.

Was ich aber auch sagen muss: Also, messen kann man die Kühle auf alle Fälle, weil ich selbst mitten in der Innenstadt wohne. Und meistens sind in den Höfen dann natürlich Parkplätze und so, obwohl wir trotzdem Versiegelungsflächen haben, also diese Rasengittersteine, wo wir versuchen, jegliches Wasser der Erde wieder zurückzugeben, weil bei uns ja das Regenwasser auch Geld kostet. Und jeder Hausbesitzer ist eigentlich interessiert, das Regenwasser nicht in die Kanalisation zu leiten, sondern auf dem Grundstück zu belassen, was bei manchen Grundstücken natürlich nicht geht, weil sie keine Ausgleichsflächen haben. Bei mir funktioniert das wunderbar. Und da habe ich dann auch eine riesengroße Eiche, also eigentlich sind es eine große Eiche und eine riesengroße Kastanie. Die sind natürlich in den Innenhöfen. Auch die Wände, die speichern ja nachher die Hitze im Sommer, und die strahlen das ja auch ab. Das merkt man wirklich. Und wenn man dann in



den Garten geht: Voilà, also mindestens zehn, 15 Grad kühler. Und man hat natürlich ein besseres Klima. Also, die Feuchtigkeit, die hängt dann in der Luft. Man merkt das auch. Das ist angenehmer für die Haut. Also von daher funktioniert das bei uns.

Und wir haben auch noch eine Besonderheit in Wittenberg. Wir haben diese Wallanlagen. Ich weiß nicht, ob Sie das kennen, früher gab es ja Wallanlagen ringsherum. Die wurden nicht weggerissen, sondern die wurden als Gärten und als begehbare – sagen wir mal – Grünflächen behalten. Und in diesen Wallanlagen sind natürlich noch die alten Wassergräben. Die werden auch gereinigt, und da ist dann immer ein Wasserreservoir – das ganze Jahr gleichbleibend durch Kanäle und durch Ablauf und Zulauf durch Regenwasser. Und dadurch haben wir eigentlich einen wunderbaren Wasserspeicher ringsherum, was auch funktioniert. Das Einzige, was nicht mehr funktioniert, und das ist im Prinzip im Zuge der Einheit passiert, das ist in der Landwirtschaft. Zu DDR-Zeiten gab es Meliorationsgräben, die extra dafür gesorgt haben, dass das Regenwasser auf den Feldern oder an den Feldern bleibt und damit eben, wenn jetzt Dürreperioden waren, sich die Felder das Wasser durch diese Gräben wieder zurückholen konnten. Die wurden ja leider zugeschüttet und vernachlässigt und sind auch verwuchert. Und darunter leiden jetzt bei uns die Landwirte. Das ist ein großes Thema. Da müsste man ran. Und eben etwas Besonderes, wo man auch ran muss, aber bei denkmalgeschützten Häusern funktioniert das mit dieser Begrünung an den Fassaden nicht. Aber sie haben ja da wirklich nur Haus – das gibt es ja auch hier in Berlin – Bums runter, dann ist Versiegelung, weil man ja da langlaufen will. Und das stimmt, die Städte heizen sich unwahrscheinlich auf.

Aber was ich auch noch mal sagen muss, ich bin ja schließlich noch Dachdecker von Beruf: Diese intensive und extensive Begrünung wurde bei uns auch gefördert, schon langfristig. Was ich aber sagen muss, wenn sie bei der extensiven Begrünung nachher diese Solarplatten raufpacken, ist das kontraproduktiv. In dem Bereich, wo die Solarplatten nicht sind, da wachsen natürlich die Gräser. Das sind ja alles, sag ich mal, afrikanische Gräser, es sind ja keine heimischen, die würden ja sonst da oben generell verbrennen. Unter den

Solarplatten dann, weil die Gräser weder Sonne kriegen – also UV-Strahlung – und genügend Wasser, obwohl sie unten drunter so einen Wasserspeicher in den Dächern haben, das verodet dann. Das ist eigentlich kontraproduktiv. Also entweder man macht Solarplatten drauf oder man hat eine extensive Begrünung. Wo es funktioniert, ist bei der intensiven Begrünung, weil sie ja da bis zu 50 cm Mutterboden haben, aber das muss natürlich das Haus auch statisch aushalten. Das war es. Danke.

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker

(CDU/CSU): Ja, auch viele Aspekte aus der Praxis. Dann geht es weiter mit Abg. Volker Mayer-Lay.

Abg. **Volker Mayer-Lay** (CDU/CSU): Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Vielen Dank für die spannenden Vorträge. Es ist ganz viel schon abgeräumt worden. Deshalb bleibt mir eigentlich nur noch eine Einzelfrage übrig, die ich gerne mal stellen würde, und zwar zum Thema „Fassadenbegrünung“. Das wird ja auch immer wieder als gutes Beispiel benannt, um eine Stadt herunterkühlen zu können. Wenn ich mir dieses Beispielbild hier anschau, das Sie mitgebracht haben, dann kann ich mir natürlich durchaus den positiven Effekt auf ein Stadtklima vorstellen, wenn ein Großteil der Gebäude so ausgestattet wäre. Jetzt sind wir ja hier im Nachhaltigkeitsbeirat. Und meine Frage ist tatsächlich: Wenn ich eine solche Fassadenbegrünung beispielhaft hier installiere – über den Kostenpunkt hatten Sie ja schon referiert, das ist nicht ganz günstig, so etwas zu installieren – ich frage mich aber, kann denn eine solche Begrünung ohne spezielle Bewässerung überhaupt überleben? Denn ich könnte mir vorstellen, dass solche Pflanzen, die ja dann auch ein gewisses Ausmaß annehmen, wenn die gedeihen und gut wachsen, die sollen ja auch Volumen annehmen, dass man die künstlich zusätzlich bewässern müsste. Das wäre dann ja wieder kontraproduktiv. Vielleicht können Sie dazu ein paar Aussagen machen? Wie sieht es denn wirklich in der Praxis aus mit so einer Bepflanzung? Danke schön.

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker

(CDU/CSU): Vielen Dank für die vielen interessanten Fragen. Sollen wir dann jetzt in umgekehrter Reihenfolge anfangen? Herr Sattler.

Sachverständiger **Philipp Sattler**: Ja, dann würde ich gleich mit Herrn Mayer-Lay anfangen. Also



diese Calwer Passage in Stuttgart ist in der Tat ein denkmalgeschütztes Gebäude gewesen, und da ist auch eine Nutzung drin, die sehr hochwertig ist, sprich, die haben sich das auch was kosten lassen. Ich kenne nicht die Detailfragen, das sind aber Systeme, die jetzt nicht bodengebunden sind, sondern die sind eben sozusagen wandgebunden – so nennen wir das. Das heißt, die brauchen auch eine Versorgung mit Nährstoffen und Bewässerung.

Ich kann Ihnen aber ein Beispiel nennen, was immer sehr plastisch ist. Und zwar gibt es hier in Adlershof die Humboldt-Universität. Die hat dort ein Gebäude, wo der Innenhof zwei verschiedene Arten von Wärmeschutzsystemen hat. Eins ist das Technische, also das sind klassische außenliegende Paneele, die irgendwie mit Elektrobetrieb rauf und runter fahren. Und an den anderen Stellen sind es Pflanzen, die so ähnlich aussehen wie die jetzt in der Calwer Passage. Und es gibt eine Langzeitbeobachtung und ein Monitoring dieses Systems durch die TU Berlin. Und es hat im Endeffekt ergeben, dass die Kosten für diese natürlichen Systeme nur ein Viertel dessen ausgemacht haben, was die technische Anlage mit Wartung, mit Errichtungskosten ergeben hat. Das heißt, man muss natürlich solche Systeme auch wirklich als Investition sehen. Sie haben aber darüber hinaus natürlich noch sehr viel mehr externe Effekte, die sozusagen der ganzen Stadt zugutekommen. Und sie erwirtschaften in dem Sinn für das Gebäude auch was, weil sie wirklich einen sehr stark kühlenden Effekt haben, abgesehen von den schwer messbaren Identifikationsmomenten.

Jetzt könnte ich noch mal zu Ihrer Frage springen. Ich habe keine Angaben über den Überschirmungsgrad, wie er im Bestand jetzt ist. Es gibt allerdings die Festlegung in der Wiederherstellungsverordnung, dass es bis 2050 bis zu zehn Prozent werden sollen. Und Sie kennen ja jetzt vielleicht auch das „BäumePlus-Gesetz“, was in Berlin gerade entstanden ist, also das Berliner Klimaschutzgesetz, was nach dem Baumentscheid dieser Initiative gekommen ist. Und da kommt man ja sozusagen noch mal auf deutlich mehr als es eigentlich gedacht ist, weil sich das eher an dieser Bewegung von „3-30-300“ orientiert. Ich weiß nicht, ob Sie das System kennen. Es ist dieses System, zu sagen, dass man eigentlich Stadtgrün nach dieser 3er-Faustzahl berechnen kann. Das

heißt, jeder sollte aus seinem Fenster 3 Bäume sehen. Das Quartier sollte 30 Prozent baumüberstanden sein. Und innerhalb von 300 Metern sollte eine Grünfläche erreichbar sein. Das ist ein System von Professor Konijnendijk aus Holland, was sich so jetzt als Faustzahlssystem durchsetzt.

Nach Kosten für Wandbegrünung hat Herr Bollmann gefragt. Die wird man langfristig natürlich nicht wirklich komplett auf den Stand bringen wie eine Flächenbegrünung oder eine Baumpflege im Quartier. Aber man muss eben auch wirklich sehen, dass diese Funktionen, wenn man sie auf technische Art erzeugen will, auch ihren Preis haben. Und das ist es, worauf ich am Anfang angespielt hatte, nämlich, dass es sozusagen diese Ökosystemleistungen gibt, dass die aber selten monetarisiert werden. Und dann sind es natürlich immer nur Investitionskosten. Wenn man aber eigentlich mal zusammenzieht, was für einen Benefit die auf die anderen Effekte noch haben, dann kommt man da eigentlich immer natürlich auch bei Kosten raus, aber die kann man dann irgendwann auch amortisieren. Vielleicht erst mal so viel von meiner Seite. Dann können die Kollegin und der Kollege antworten.

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker (CDU/CSU): So machen wir das. Dann hat Professor Müller als nächstes das Wort.

Sachverständiger **Prof. Dr. A. Roland Müller**: Ja, zur Digitalisierung oder zu digitalen Zwillingen würde ich vielleicht gerne etwas sagen. Wenn wir über die blau-grüne Implementierung sprechen im Sinne einer integrierten Stadtentwicklung, gibt es ja in jeder Stadt spezifische Maßnahmen, die sowieso laufen – also ganz im Mittelpunkt Wärmewende. Das ist ein Thema, was in jeder Stadt gerade diskutiert wird. In einigen Städten ist es aber auch beispielsweise die Verkehrswende. Und ich habe jetzt vorhin immer von modellbasierten Szenarien gesprochen. Der Übergang von diesen Szenarien zu einem digitalen Zwilling ist ein fließender. Das heißt, hier können dann die verschiedensten Informationen gesammelt werden. Ich will das jetzt gar nicht alles erklären, aber die Wirkung ist ja eigentlich sehr sehr hilfreich. Nämlich das bedeutet, ich habe mein System Stadt eigentlich abgebildet, zumindest z. B. im Straßenraum, Stichwort „Wärme-, Verkehrswende“. Und wichtig ist, wenn ich jetzt



einmal die Straße öffne, also bspw. wegen der Fernwärmeleitung, dann muss ich als Kommune eigentlich wissen, was genau in diesem Quartier gemacht werden soll. Denn in dem Moment, wenn ich die Straße zweimal aufreiße oder sogar dreimal, dann brauchen wir nicht mehr über Klimaanpassung und Ähnliches zu reden. Und da leisten diese Systeme hervorragende Arbeit.

Wärmewende, Verkehrswende: Oft ist es auch so, denke ich, dass wir dieses Momentum nutzen können, um blau-grün einfach mitzudenken. Das ist, glaube ich, auch in den Kommunen ganz wichtig, was auch ein Türöffner sein kann, um diese grünen Dinge eben von Anfang an mitzudenken. Die gehören dazu und sollten nicht jedes Mal mitdiskutiert werden.

Ja, Herr Bollmann, ich bin auch ein großer Freund, ich bin auch im DWA-Beirat (Deutsche Vereinigung für Wasserwirtschaft) aktiv. Der DWA-Chef ist ja auch der Emscher-Chef. Aber auch hier diese enge Achse zwischen Stadtplanung und Wasserwirtschaft. Das ist ja so ein bisschen mein Fokus, den ich Ihnen gerne nahelegen möchte. Das ist, glaube ich, eine wichtige Achse, die hier viele, viele positive Schritte gehen kann.

Ich glaube, Sie haben auch nach den Wohnungsbaugesellschaften gefragt. Die Erfahrungen sind hier sehr positiv, ähnlich wie bei Herrn Scheurell, der jetzt nicht mehr da ist. Ich glaube, die Wohnungsbaugesellschaften, da gibt es sehr viele positive Beispiele. Ich kenne Ähnliches, wie hier gesagt wurde, auch aus der Stadt Halle. Da ist es, wer das kennt, dieses sogenannte Lutherviertel. Also da hat man mit ganz einfachen Maßnahmen die Abflüsse der Dächer umgedreht in die Innenhöfe hinein, hat genügend Wasser zur Verfügung und die Effekte für die Mieter sind einfach spürbar. Also das ist dieses Mikroklima. In den ja eigentlich nur wenigen Sommermonaten, die wir ja in Deutschland haben, ist es wirklich für die Bürger spürbar und mit einfachsten Mitteln auch durchaus dann nutzbar, indem man dann den Innenhof blau-grün ertüchtigt. Also diese Innenhöfe sind ein wichtiger Teil auch der Wasserwirtschaft. Das ist ja eine meiner Thesen.

Zu den „Gesamtkosten Stadt“ können Sie [Frau Rudas], glaube ich, als der Nähe zu den Wasserbetrieben noch mehr sagen.

Kanalnetzspülung: Das hat – das kam auch von

Herrn Scheurell – aus meiner Sicht ein bisschen was mit dem Gesamtkonzept zu tun. Also wenn sie jetzt ein großes Kanalnetz schon haben und sie koppeln dann Wasser ab, dann hat er natürlich vollkommen recht, dann ist unter Umständen zu wenig Wasser da. Das hatten wir ja in vielen Bereichen in den neuen Bundesländern, wo das Kanalnetz einfach zu groß dimensioniert war. Und mit den ganzen neuen Spülarmaturen ist das Wasser zu langsam abgeflossen, hat zu Geruchsproblemen geführt usw. Aber ich habe ja in dem Gesamtkonzept gesprochen, wo dann eben auch von den Abwasserbetrieben das Gesamtkanalnetz neu dimensioniert wird. Und dann kommt es zu diesen erheblichen Kosteneinsparungen, von denen ich vorhin gesprochen habe. Und dann kommt es auch nicht zu den Problemen.

Zu den kleinen Städten: Da möchte ich auch nicht falsch verstanden werden. Es gibt sehr viele sehr innovative Städte. Das war jetzt nicht die Message, die ich machen wollte, dass kleine Städte nicht in der Lage sind, das zu lösen. Mein Problem war eigentlich, dass gerade in kleinen Städten die fehlenden Fachkräfte eher zu Buche schlagen. Und wenn dann halt niemand dabei ist, der sich um Blau-Grün kümmert, dann ist die Wahrscheinlichkeit einfach niedrig, dass es gemacht wird. Ansonsten haben Sie natürlich recht. Es gibt sehr viele Beispiele, und das sollte man dann auch unterstützen eben mit den Maßnahmen, die ich vorhin ja auch vorgeschlagen habe. Das waren die Punkte, wo ich was zu sagen wollte. Danke.

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker (CDU/CSU): Ja, vielen Dank. Dann hätte Frau Rudas Gelegenheit zur Antwort.

Sachverständige **Grit Rudas**: Vielen Dank. Vielleicht würde ich auch starten mit diesem Thema digitale Tools oder den Möglichkeiten, da zu unterstützen und durch den digitalen Zwilling oder die Überschneidung von vorhandenen Daten Gelegenheiten zu nutzen, die Herr Professor Müller schon angesprochen hatte, nicht nur quasi, wenn Leitungsarbeiten getätigt werden, das gleich als Gelegenheit zu nutzen, abzukoppeln oder zu entsiegeln oder Ähnliches auch bei Verkehrssicherungsmaßnahmen im öffentlichen Raum. Also das war dieses Thema „Baumscheibenerweiterung“, was ich



angeschnitten hatte, weil ohnehin viele Bäume so kleine Baumscheiben haben, dass sie eh ja sichtbar zu Wurzelschäden im öffentlichen Raum führen und das dann auch einfach als Gelegenheit zu nutzen, anzudocken. Und dann als weitere Gelegenheit auch das Thema „Energetische Sanierung“. Das merken wir, dass das auch bei den Wohnungsunternehmen oder Immobilienverwaltern zieht, weil die natürlich im Blick haben, in welchen Zyklen sie die Gebäude sanieren müssen und da dann eben auch nicht nur energetisch zu sanieren, sondern auch das Regenwasser vor Ort zu halten, wenn man eh das Dach und das Grundstück anfasst. Und da können eben solche digitalen Tools total helfen.

Wir haben als Berliner Regenwasseragentur in den letzten Jahren tatsächlich ein GIS-Modell (Geografisches Informationssystem) erstellen lassen, wo wirklich zum einen die verschiedenen Bedarfe in der Stadt mal überschritten wurden, also wo habe ich hitzebelastete Bereiche, wo haben wir eine hydraulische Überlastung der Kanalisation, Feuerwehreinsätze bei Regen, also die diese Bedarfsseite zeigen, überschritten mit den Potenzialen, also da wirklich zu sehen, wo ist die Machbarkeit, also mein Untergrund schon mal gut, wo bin ich nicht im Wasserschutzgebiet, um wirklich auch leicht machbar dann solche Schwammstadtmaßnahmen umzusetzen. Das ist, glaube ich, ganz ähnlich wie das, was auch Professor Müller vorgestellt hat.

Und ein weiteres Thema, wo digitale Tools, glaube ich, schon genutzt werden könnten: Das ganze Thema „Sensornetzwerke, bedarfsgerechte Bewässerung“. Auch da startet Berlin ein Pilotprojekt, wo es auch einfach um so ein sensorbasiertes Netzwerk geht, um Bodenfeuchte in unterschiedlichen Tiefen zu messen und damit dann einfach auch einen Überblick zu haben, um bedarfsgerecht zu bewässern. Also das waren so die Punkte dazu.

Dann möchte ich gerne auf das Thema „Emscher Region“ noch mal zurückkommen, weil ich glaube, das ist tatsächlich auch ein großes Vorbild für Berlin gewesen, weil die viel früher gestartet sind und sehr ehrgeizige Ziele auch für diese Abkopplung definiert haben. Und es ist dort auch wie in Berlin, sage ich mal, der Ansatz, mit der „Zukunftsinitiative Klima.Werk“ wirklich eine Vermittlerstelle zu schaffen wie auch die Berliner

Regenwasseragentur. Inzwischen hat Duisburg eine Regenagentur, Hamburg, Köln ist, glaube ich, auch dabei, und es gibt vergleichbare Institutionen, die sich jetzt nicht Regenwasseragentur nennen. Und das ist, glaube ich, schon ein wichtiger Ansatz, weil das Thema, wir haben es herausgestellt, auch ganz viel zum einen Sensibilisierung in der Stadtbevölkerung braucht – die Einbindung auch von der Bürgerschaft, sei es für irgendwelche Pflegepartnerschaften für solche blau-grünen Flächen – bis hin aber auch zu Wissenstransfer. Also auch das ist eine Kernaufgabe dieser Institutionen, die dann wirklich das vorhandene Wissen irgendwie bündeln, gute Beispiele sichtbar machen und eben auch moderieren zwischen den Akteuren, die da alle dann über die Fläche verhandeln. Also ich glaube, das ist auch ein ganz wichtiger Ansatz, den man sich da anschauen kann. Und natürlich praktische Hilfestellung zur Verfügung zu stellen – da einfach nur angemerkt, auch das ist eine Aufgabe z. B. der Berliner Regenwasseragentur oder der Ansatz gewesen, praktische Hilfestellung für die Berliner an die Hand zu geben, z. B. einen Kostenrechner. Den haben wir auch – immer mit Auftragnehmern – entwickeln lassen, dass man wirklich mal aktuelle Kostendaten zu diesen ganzen Maßnahmen auswertet, das regelmäßig auch aktualisiert, um dann in verschiedenen Szenarien – wie kompliziert ist meine Gegebenheit vor Ort? – dann wirklich mal Kostenspannen zu kennen. Und ja, da ist die Fassadenbegrünung von diesen Schwammstadtmaßnahmen eine der teureren, kann man sagen, oder aufwändigeren, aber sie hat extreme Ökosystemleistungen. Genau, das wurde auch schon angesprochen. Und vielleicht, weil es noch mal zu der Fassadenbegrünungsfrage passt: Man kann das natürlich auch als Stadt oder Kommune steuern. Wenn man die Begrünung von Gebäuden fördert, kann man natürlich dann die Fördermittel an die Bedingungen binden, so macht es Berlin, dass die Bewässerung der Fassadenbegrünung zu großen Anteilen über Regenwasser z. B. gedeckt werden muss, damit es nicht einen Bewässerungsbedarf mit Trinkwasser nach sich zieht. Und ich glaube, dann kann man da schon auch regulierend eingreifen.

Dann vielleicht noch das Thema „Braunkohleausstieg“. Also ja, das ist in Berlin, glaube ich, noch mal ein Spezifikum, weil Berlin da eben wirklich im Gegensatz zu, sage ich mal, ...



deutschlandweit, ist, glaube ich, der Anteil so 70 Prozent Grundwasser quasi als Trinkwasserquelle. In Berlin ist das ein bisschen verschoben, weil man ja wirklich 60 Prozent in etwa aus dem Uferfiltrat, also aus der Nähe der Gewässer gewinnt, Spree, Havel usw. Und damit hat das eine enorme Auswirkung, weil einfach die eh schon langsam fließende Spree damit quasi dann durch den reduzierten Zufluss noch langsamer fließen wird. Und es ist schon so, das muss man dazu sagen, man darf, glaube ich, den Schwammstadtansatz auch nicht überstrapazieren oder überschätzen – diese Versickerungs- oder Grundwasserneubildungskomponente, wo es vielfach darum geht, es oberflächennah in den Boden zu bringen und da, sage ich mal, die oberflächennahen Grundwasserspeicher aufzufüllen, die eben pflanzenverfügbar sind. Aber wie viel davon wirklich in den Untiefen der Grundwasserleiter, die dann eben auch für die Trinkwassergewinnung genutzt werden, ankommt, ist so ein bisschen die Frage, gerade weil Verdunstungsraten weiter steigen. Da gibt es schon auch ganz andere Ansätze. Tiefeninfiltration, Sickerschlitzzinnen probieren die Wasserbetriebe aus, wo sie wirklich in die Tiefen des Untergrunds dann eben Wasser bringen, um diese Speicher aufzufüllen. Regenwasser und aber auch aufbereitetes Oberflächenwasser wiederum ist da der Ansatz, aber das ist noch, soweit ich weiß, recht pilothaft.

Auch wenn Herr Scheurell und sein Kollege, wie ich jetzt sehe, weg sind, aber da waren, finde ich, noch mal ein paar recht wichtige Punkte, nämlich dieses Thema, was es für Auswirkungen auf die Kanalisation hat, oder ist es wirklich dieses Thema weniger Regenwasser, dass dann Spülungen auch erforderlich werden. In Berlin – Berlin ist aber natürlich eine wachsende Stadt – haben die Wasserbetriebe inzwischen komplett den Paradigmenwechsel auch so kommuniziert, dass sie sagen, sie möchten kein Regenwasser mehr im Kanal haben, gerade im Innenstadtbereich, weil durch die wachsende Stadt ohnehin durch die Schmutzwassereinträge quasi die Durchflussmengen weiter wachsen. Und ja, es kann aber natürlich sein, das hatte Professor Müller schon angesprochen, dass gerade in Endsträngen oder in Kommunen, wo es dann eben eh ein zu großes, sage ich mal, Netz gibt, dass es dann da durchaus zu Korrosion, Geruchsbelästigung

kommt, und das sollte dann natürlich nicht zur Folge haben, dass dann mit Unmengen an Trinkwasser wiederum die Kanalisation gespült wird. Also das müssen die jeweiligen Entwässerungsbetriebe im Blick haben.

Ich möchte gerne aber auch noch mal für die kombinierte Lösung von Gründach und Solar werben, denn er hat das Beispiel eines nachträglichen Aufbringens von Solaranlagen auf ein Gründach angesprochen. Das ist wirklich herausfordernd. Aber ich glaube, was wir so angesprochen haben, ist, dass man das von vornherein kombiniert denkt und fachgerecht ausführt, und dann ist die Synergie dieser kombinierten Lösungen nämlich mehrfach. Zum einen können solche Solarmodule dann durchdringungsfrei auf das Dach aufgebracht werden, weil die Auflast des Gründachs befestigt ist, sage ich mal. Und das ist ein Synergieeffekt. Der weitere, den hatte ich auch schon erwähnt, dass durchaus auch Studien zeigen, dass die Leistungen der Module gesteigert werden können. Und die dritte ist, dass, wenn die Pflanzen entsprechend ausgewählt werden und zu den unterschiedlichen Bedingungen auf dem Dach passen, manche Systemhersteller sogar von einer Biodiversitätssteigerung sprechen, weil eben, sage ich mal, unterschiedliche Verhältnisse auf dem Dach durch diese verschatteten Bereiche oder eben die, die ein bisschen mehr Wasser bekommen und so existieren.

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker (CDU/CSU): Vielen Dank. Ich hätte noch selbst zwei unterschiedliche Fragen, und zwar: Was kann man mit Moos erreichen? Darüber habe ich mal gelesen, dass das eben sehr gut auch die Luft filtern kann und befeuchtet und dabei sehr anspruchslos ist. Das zum einen.

Und zum zweiten eine ganz andere Frage. Wir sind hier die Bundesebene. Wo sehen Sie jetzt auf unserer Ebene Hürden oder Anreize? Natürlich, das Geld fällt einem da auf jeden Fall schon mal ein. Aber wenn man eben auch noch mal ans Regelwerk, an Gesetze im Baubereich, denkt, vielleicht auch bei der fachlichen Ausbildung oder Fortbildung von Gebäudeverwaltern, die auf dem neuesten Stand vielleicht sein sollten, wenn sie auch so etwas dann eben in eigener Verantwortung gestalten sollten – welche Punkte würden Sie uns da gerne noch mitgeben für diese Ebene? Danke.



Sachverständiger **Philipp Sattler**: Vielleicht darf ich wieder anfangen? Ich denke, es gibt auch sehr viel, was sozusagen über das Vorbildprinzip läuft. Also, die Bundesliegenschaften sind, glaube ich, ein wichtiger Hebel, auch um zu zeigen, dass bestimmte Prozesse oder bautechnische Themen gut funktionieren.

Eben war ja noch mal die Frage, warum es diesen Rückgang gab, nachdem dieses Förderprojekt „Zukunft Stadtgrün“ ausgelaufen ist. Es ist grundsätzlich natürlich so, dass, wenn Grün zwar jetzt verpflichtend in den Städtebauförderscheiben mit drin ist, aber es trotzdem dann immer viel größere Investitionssummen sein müssen, weil es ja eigentlich sozusagen städtebauliche Maßnahmen sind, dann eben viele Grün-Aspekte nicht zum Tragen kommen. Und es war in diesem „Zukunft Stadtgrün“ anders, weil es da nur um die Freiraummaßnahmen ging. Und damit war natürlich der Aufwand für die Kommunen selbst ein viel geringerer. Jetzt können sie das mit integrieren in die anderen drei Aspekte der Städtebauförderung, aber dann sind natürlich auch die Summen größer. Und so erkläre ich mir zumindest diese Rückmeldung, die wir jetzt auch z. B. von der Gartenamtsleiterkonferenz bekommen haben. Das heißt, je größer der Anfangswiderstand in dieser ganzen Förderebene ist, desto schwieriger haben es die Kleineren. Und das gilt dann sowohl für die Bearbeitung wie für die Finanzierung. Insofern kann man da noch mal ein Augenmerk drauflegen. Dieses beispielhafte Bauen des Bundes selbst ist, glaube ich, ein wichtiger Hebel und dann irgendwann vielleicht auch, dieses Thema der Ökosystemleistung mal zum Anlass nehmen, das wirklich monetär abzugleichen mit anderen Effekten.

Und mein Schlusswort wäre jetzt dieses berühmte „Costs of Doing Nothing“. Das ist ja der englische Begriff dafür, dass man, das hatten Sie am Anfang selbst gesagt, sich natürlich eigentlich eher ein Problem schafft, wenn man Sachen auf die lange Bank schiebt.

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker (CDU/CSU): Vielen Dank. Wer mag noch ergänzen? Herr Professor Müller.

Sachverständiger **Prof. Dr. A. Roland Müller**: Ich würde noch mal gerne übernehmen. Mein Wunsch ist ja gleichzeitig meine Sorge, dass wir nicht

schnell genug sind oder – positiv formuliert – schneller werden sollten mit der Klimaanpassung. Und das heißt, dass man sich klar vor Augen nimmt, wo können wir denn in den Kommunen am schnellsten Fortschritte erreichen? Das sind die von mir schon angesprochenen erheblichen Flächen der Wohnungsbaugesellschaft, das sind die Gewerbegebiete und natürlich die Neubauquartiere. Die Siemens-Stadt ist ja eigentlich auch ein sehr schönes Vorbild – auch übrigens für digitale Zwillinge, was wir vorhin besprochen haben, wer das noch nicht kennt. Und für diese Möglichkeiten die Rahmenbedingungen einfach zusammenzustellen, das würde wirklich erhebliche Fortschritte für die Klimaanpassung in den Kommunen bringen.

Und auf der kommunalpolitischen Ebene fand ich es in unserem Modellprojekt mit der Stadt Leipzig sehr, sehr motivierend, wie sich das Blau-Grüne-Denken in der Stadtverwaltung auch verstetigt hat. Am Anfang des Projekts war es so, dass man nachfragen musste, warum z. B. bei kommunalen Bauvorhaben „Blau-Grün“ nicht dabei ist. Und jetzt ist eigentlich der Normalfall, dass man Blau-Grün denkt und begründen muss, warum man es nicht macht. Und ich finde, so einfach muss es werden und dass die Leute sich für bestimmte Dinge einsetzen. Ich habe schon gesagt, viele Wasserbetriebe sind dem gegenüber sehr aufgeschlossen, auch wegen der Kosteneffekte, Kanalnetzsanierung usw. Und Ähnliches habe ich bei den Baugenossenschaften kennengelernt. Bei der Bundesvereinigung gibt es da auch sehr schöne Beiträge auf diversen Veranstaltungen dazu. Das war mein Wunsch. Und da ist ja auch Ihr Ausschuss, glaube ich, der richtige Ansprechpartner, das vielleicht zu transportieren.

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker (CDU/CSU): Vielen Dank. Jetzt habe ich gesehen, Sie haben sich auch noch Notizen gemacht. Wollen Sie noch etwas ergänzen?

Sachverständige **Grit Rudas**: Gerne, aber nur ganz kurz. Mir wäre noch mal wichtig, neben Städtebauförderung und Anpassung urbaner und ländlicher Räume an den Klimawandel, vielleicht, weil wir auch über vulnerable Gruppen gesprochen haben: Meines Wissens ist auch dieses Förderprogramm Klimaanpassung in sozialen Einrichtungen komplett geschlossen worden. Auch da finde ich, gerade wenn man diese vulnerablen



Gruppen in den Blick nimmt, ist das natürlich auch wichtig, da gezielt Fördermöglichkeiten zu ermöglichen und die dann eben – ich glaube, da sind wir uns auch einig – möglichst maßnahmenoffen, also solche Programme auszugestalten, damit man, je nachdem, was man vor Ort für Bedingungen und Bedarfe hat, auch das für sich passende auswählen kann, bzw. ggf. sogar das über Grundstücksgrenzen hinweg eben auch mit verschiedenen Eigentümern sowas dann in Anspruch nehmen kann.

Vorsitzende Elisabeth Winkelmeier-Becker
(CDU/CSU): Gut, dann kommen wir, glaube ich,

zum Ende unserer Sitzung. Wir haben alles auch aufgezeichnet, also jeder, der am Thema interessiert ist, kann sich das auch noch mal in voller Länge anschauen mit den vielen fachlichen Vorschlägen, die jetzt auch von Ihnen kamen aus den verschiedenen Blickwinkeln der verschiedenen Professionen. Mir bleibt, Ihnen noch mal ganz herzlich Danke zu sagen und zu versprechen, dass das hier auf fruchtbaren Boden fällt, im wahrsten Sinne des Wortes. Also noch mal vielen Dank, und ich schließe die Sitzung.

Schluss der Sitzung: 18:57 Uhr

gez.

Elisabeth Winkelmeier-Becker, MdB
Vorsitzende



Verweise auf PowerPoint-Präsentationen der Sachverständigen im Anlagenkonvolut

Philipp Sattler
A-Drs. 21(26)29

Grit Rudas
A-Drs. 21(26)30

Prof. Dr. Roland A. Müller
A-Drs. 21(26)31